

Communicatio angelica

Von der Gemeinschaft der Engel als Vorbild für die Menschen

Von John Hennig, Basel

In der traditionellen Lehre sieht man, ausgehend von der Bedeutung des *Wortes*, die Engel in erster Linie in vertikaler Ordnung, in Bezug auf die Menschen als Boten Gottes, in Bezug auf Gott als Teil seiner Schöpfung, der in vorzüglicher Weise deren Sinn, Gott zu verherrlichen, dient und in der Erfüllung dieses Sinnes hierarchisch in Chören angeordnet ist. Man kann aber auch einmal die horizontale Ordnung der Engel ins Auge fassen und ihr Verhältnis untereinander betrachten. Dabei erschließen sich Aspekte ihres Wesens und Seins, die für die Lehre vom Menschen gerade heute von Bedeutung sind. Wenn der Mensch das wichtigste Thema der modernen Philosophie ist, so sind die zwischenmenschlichen Verhältnisse das spezielle Thema des Denkens unserer Zeit, nicht nur in Marxismus, Psychoanalyse, Individualpsychologie und Existenzphilosophie, sondern auch in den von den großen Religionen bestimmten Gedankenrichtungen, wozu man die Betonung des Gemeinschaftsgedankens in der Liturgie, das Bemühen um ein umfassenderes Verständnis der Kirche und das „Gespräch“ zwischen den Religionsgemeinschaften rechnen darf. Daß hierzu auch etwas von der Betrachtung des Verhältnisses der Engel untereinander gesagt werden kann, wurde in einer früheren Studie der liturgischen Aussagen zu diesem Thema schon ausgeführt¹. Ich hatte mich dabei auf das beschränkt, was sich in dieser Hinsicht aus den Schlußworten der Präfationen ergibt: *socia exultatione concelebrant; omnis militia caelestis exercitus; una voce; omnes concinunt und conlaudant* — in *gemeinsamem* Jubel feiern sie *zusammen*; die *ganze* himmlische Heerschar; mit *einer* Stimme; *alle* singen und loben *zugleich*.

Der Übergang von der vertikalen zur horizontalen Ordnung wird im Weihnachtsevangelium angedeutet: „Plötzlich stand ein Engel des Herrn vor ihnen . . . der Engel sprach zu ihnen: Ich verkündige euch . . . Als bald gesellte sich zu (so Keppler, Rösch; griech.: *egéneto syn*; Vulg.: *facta est cum*; Luther: war da bei) dem Engel eine zahlreiche himmlische Heerschar . . . Da sprachen die Hirten miteinander“ (Vulg.: *ad invicem*). In dem Sprechen der Hirten miteinander darf man im wahrsten Sinne eine Antwort auf das Tun der Engel erblicken (Is 6, 2 heißt es, daß die Engel „einer dem anderen zurufen“)².

Nicht nur in den Präfationsschlüssen³, sondern auch z. B. in der Antiphon zur Palmenprozession: „Mit den Engeln und den Kindern mögen wir als Gläubige erfun-

¹ „Socia exultatione“, *Liturgisches Jahrbuch* 12 (1962), 45—53. Zum Titel meiner gegenwärtigen Arbeit weise ich nochmals darauf hin, daß Suarez in *De Angelis* III, VI die Bemerkung des hl. Thomas wiederholt, daß ein Engel zu anderen Engeln eine natürliche Liebe hat, insofern als er mit ihnen *communicat in natura*, eine gemeinsame Natur hat.

² Als Tasso sich in das Kloster Onofrio als letzte Heimstätte zurückzog, sagte er, die Unterhaltungen mit den heiligen Vätern werden ihn auf die „himmlischen Unterhaltungen“ vorbereiten.

³ *Cum quibus et nostras voces ut admitti jubeas deprecamur* (s. u.) „mit ihnen laß, so flehen wir, auch uns einstimmen“; oder wagemutiger: *cumque omni militia caelestis exercitus hymnum gloriae tuae canimus* „und mit der ganzen himmlischen Heerschar singen wir den

den werden, . . . die rufen⁴ und in dem ihr zugehörigen Hymnus des Theodulf von Orleans († 821):

*Dort in der Höhe lobsingen dir laut die himmlischen Scharen;
so auch der sterbliche Mensch, so alle Schöpfung zugleich.*⁵

wird das Tun der Engel und der Menschen verbunden.

Eigenschaften engelhafter Gemeinschaft:

Stetigkeit und Treue

An der Tatsache, daß die einzigartige Stellung der Engel unter den Geschöpfen darin liegt, daß sie den Sinn des Geschöpfes, Gott zu preisen, rein erfüllen, hebt die Liturgie den Punkt hervor, daß sie diesem Lobgesang unaufhörlich obliegen: *sine fine*⁶; *non cessant*; *cotidie*; *indesinenti júbilo* — ohne Ende; sie lassen nicht ab; täglich; in ständigem Lobgesang. Die Vielfalt und Häufung dieser Ausdrücke ist auch für die Anwendung der Lehre von den Engeln auf die vom Menschen von Bedeutung. Das Gegenteil davon ist der für den heutigen Menschen so kennzeichnende Mangel an Treue (in dem weiteren Sinne wie in unserem Begriff „treue Pflichterfüllung“). In der von dem Begriff des Augenblicks ausgehenden existentiellen Betrachtungsweise kommt dieser Gesichtspunkt leicht zu kurz. So gilt heute weithin nur die existentielle Tiefe, welche die zwischenmenschliche Liebe vor allem in Augenblicken des ersten Aufschwungs erfährt, während die stillere Treue der Liebe, die Gattenschaft von Liebschaft unterscheidet und sich in Elternschaft erfüllt, vielfach einer Unwahrhaftigkeit verdächtigt wird. Diese Verdächtigung ist insoweit nicht unberechtigt, als sie der Selbstbeobachtung der Urteilenden entspringt. Wie leiden tatsächlich an der inneren Unerfülltheit, da wir unsere Versprechen oft nur mühsam ausführen. Auch die Wechselfälle des politischen Lebens haben weithin zu einem Verschleiß von Treueverhältnissen geführt. Andererseits ist aber die Sehnsucht nach Treue groß, ja, wegen der uns umspülenden Untreue fast übergroß. Eine Umfrage an der Universität Löwen ergab, daß die Eigenschaft, die Studentinnen am meisten von ihrem

Hochgesang deiner Herrlichkeit“; oder gar: *totus in orbe terrarum mundus exultat sed et supernae Virtutes* „Alle Welt auf dem Erdenrund jubelt, *aber auch* die himmlischen Mächte . . .“ (die Engel werden als dem Beispiel der Erde folgend dargestellt).

⁴ „Cum angelis et pueris fideles inveniamur . . . clamantes.“

⁵ „Coetus in excelsis te laudat caelicus omnis
Et mortalis homo, et cuncta creata simul.“

⁶ Zu den von mir in der Überlieferung aufgewiesenen fünf Typen des Präfationsschlusses wäre aus der heutigen ambrosianischen Liturgie hinzuzufügen, daß dort in dem durch unsere Pfingstpräfation dargestellten Typus vor den Worten *sine fine* (ohne Ende) das Wort *perpetim* (stetig) steht. — Ein freundlicher Leser meiner Anm. 1 genannten Arbeit machte mich darauf aufmerksam, daß meine Bemerkung, die Protestanten sängen in „Großer Gott, wir loben dich“ statt „stets ohne Ruh“ „in sel’ger Ruh“ nicht mehr stimme, sondern daß das Evangelische Kirchengesangbuch, das heute in fast allen westdeutschen Landeskirchen offiziell ist, No. 436, 2 die ursprüngliche Fassung hat. In dem Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirche der deutschsprachigen Schweiz (Zürich 1957) heißt es: „rufen Tag und Nacht dir zu“. Diese Worte haben eine alte Tradition: Sie widersprachen ursprünglich der von einer Schule der jüdischen Theologie vertretenen Lehre, der Lobpreis der Engel sei auf bestimmte Tageszeiten beschränkt (hierzu besonders E. Peterson, *Das Buch von den Engeln*, Leipzig 1938).

künftigen Gatten erhoffen, Treue ist; in früheren Generationen dürfte kaum ein so hoher Prozentsatz gebildeter Frauen diese Eigenschaft an erste Stelle gestellt haben. Die Treue hat heute entschieden den überirdischen Glanz, den sie in Goethes *Tasso* für die Prinzessin hatte („die goldne Zeit“).

Die traditionelle Lehre von den Engeln behandelt, wenn ich dem Artikel im *Dictionnaire de théologie catholique* folgen darf, ihre Unterlegenheit vor Gott, ihre Überlegenheit den Menschen gegenüber, ihre Geistigkeit, ihren Stand, ihre Aufgaben, ihren Willen, ihre Freiheit, ihre Erkenntnis, und als Gegenstand der letzteren Gott und die geschaffene Welt. Von der Beziehung der Engel untereinander aber ist nur sehr wenig die Rede, und doch interessiert uns diese besonders, wenn wir die Engel als einen Stand der Schöpfung betrachten, unter den wir „nur wenig gestellt sind“⁷, oder wenn wir versuchen, die Anrufung der Mutter Gottes als „Königin der Engel“ oder selbst die Bezeichnung einzelner Heiligen als „engelhaft“ ernst zu nehmen und als Aussagen betrachten, die auf echte menschliche Möglichkeiten hinweisen. Wenn das Gebot der Nächstenliebe dem der Gottesliebe gleich steht, so muß es uns interessieren, inwieweit das Verhältnis Heiliger untereinander engelhafte Züge zeigt⁸ oder inwieweit das, was wir von dem Verhältnis der Engel zueinander erahnen dürfen, auf uns anwendbar ist.

Der Treue der Engel im Lobpreis Gottes entspricht ihre Treue zu den Menschen, wie sie die Lehre von den Schutzengeln ausspricht. Diese Treue des Schutzengels⁹, ehe der Mensch ihrer gewahr wird, ist eines der Themen, das die Geschichte von Tobias unseren Vorfahren teuer gemacht hat. Wie schwach ist demgegenüber die Lehre von der „Stimme des Gewissens“, von der wir nur zu gut wissen, wie furchtbar sie zum Schweigen gebracht werden kann! Die Rede von der „Treue gegen sich selbst“ endlich übersieht die wesentliche Tatsache, daß Treue ein interpersonales Verhältnis meint.

Allseitige Offenheit und personale Begegnung

Die Lehre von den Engeln geht davon aus, daß die Engel seinsmäßig reine, aber begrenzte Geister sind. Sie sind Individuen, echte Personen, also muß es zwischen ihnen Kommunikation geben. Der Begriff „Kommunikation“ gehört heute zu den vielen Ausdrücken, die einerseits eine hohe philosophische Bedeutung haben (besonders bei Jaspers), anderseits in einem materiellen, ja technischen Sinn gebraucht werden. Die Einzigartigkeit des Himmel und Erde umspannenden Wirklichkeits-

⁷ Hebr 2, 7 = Ps 8, 6. Die Stelle wird in der Einleitung zur Enzyklika *Pacem in terris* zitiert; es folgen die Worte: „Mit der vorzüglichen Ordnung des Universums liegt nun aber die Unordnung unter den einzelnen wie unter den Völkern in krassem Widerspruch, wie wenn die Beziehungen, die sie untereinander verbinden, nur mit Gewalt geregelt werden könnten.“

⁸ Die Aposteltafel aus dem Heinrichsbau des Basler Münsters zeigt je zwei Apostel in der für jene Zeit ungewöhnlichen Position des Gesprächs miteinander. Man könnte an diesem Kunstwerk sowohl das hier als „communicatio angelica“ zu Umreißende als das von Jaspers als „Kommunikation“ in glühenden Farben Gezeichnete illustrieren.

⁹ In dem Gebet zum Schutzengel, das englisch sprechende Kinder sagen, wird dies schön und tief ausgesprochen: „Ever this day be at me side.“

sinn der Kirche zeigt sich u. a. daran, daß sie es gewagt hat, beide Bedeutungen zusammenzuführen, indem sie, angeleitet durch Ps 103, 4¹⁰, am 12. Januar 1951 den Erzengel Gabriel zum Schutzpatron der Telekommunikationsmittel proklamierte. Die erste Bestimmung der englischen Kommunikation, die wir gefunden haben, ist ihre Stetigkeit. Sie bedeutet nicht, daß die Engel ständig aktuell und allumfassend miteinander Kommunikation haben. Ihre Begrenztheit schließt dies aus. Sie sind also, so darf man, dem Mut der Kirche folgend, sagen, aus ihrem Sein heraus schon immer auf Empfang eingestellt, nie abgeschaltet. Kommunikation erschöpft sich bei ihnen nicht in den seltenen Augenblicken der Aktualisierung sondern erfüllt sich gerade in der Beständigkeit der Bereitschaft.

Der häufige Gebrauch der Vorsilbe *con-* (zusammen mit) und des Wortes *omnis* (alle, jeder) in den Präfationsschlüssen ergibt dabei den weiteren Gesichtspunkt, daß diese Kommunikationsbereitschaft umfassend ist. Wer der „Nahe“ (das ist die eigentliche Tiefe des Wortes, das wir mit „Nächster“ wiederzugeben pflegen) ist, dem ich Kommunikation schulde, entscheidet nicht meine Vorliebe sondern die Situation der Betroffenheit. Die Geschichten von Kain und Abel, von David und Nathan, von Job und seinen „Freunden“ und vom barmherzigen Samariter sind Höhepunkte der biblischen Lehre, daß Betroffenheit in Kommunikation nicht unserer Wahl unterliegen darf. Bei den Engeln gibt es aus ihrem Sein heraus keine Verslossenheit gegen die Kommunikation mit dem andern, die man heute als die eigentliche Grundlage aller Verletzung des Gebotes der Nächstenliebe erkannt hat und die im Mißtrauen der Völker gegeneinander als lebensgefährlich für die ganze Menschheit bewußt ist. Auch wir sind zu ähnlich umfassender Kommunikationsbereitschaft aufgerufen. Wir haben die Möglichkeit dazu, nicht nur aus einem heute weithin fragwürdigen bloßen Seinsollen heraus, sondern aus unserer Wesensbestimmung, insofern wir im Lichte der Gnade stehen.

Ein Abglanz der umfassenden Kommunikation der Engel liegt vor, wenn die Hirten auf dem Feld, in Entsprechung des Tuns der Engel (alter ad alterum — einer zum andern —, also nicht wahllos durcheinander oder radial auf Gott zu oder nur jeweils zum gerade Nächsten) „miteinander“ sprechen und gemeinsam zur Krippe eilen oder wenn die Kirche im Sanctus in den Lobgesang der Engel einstimmt. Hier liegt sogar mehr als ein Abglanz vor. An kaum einer Stelle der Liturgie ist es notwendiger als hier, daß die ganze Gemeinde wirklich einstimmt und sich als Gesamtkirche versteht. Ich habe mir erlaubt zu bemerken, daß viele der durch unsere Diözesan-Gesangbücher vorgeschriebenen Sanctus-Lieder diesen Punkt verfehlen, ja, ich möchte soweit gehen zu sagen, daß eine Abweichung vom liturgischen, an dieser Stelle rein biblischen Text der kirchlichen Sprache hier höchst problematisch ist¹¹.

Der traditionelle Vorwurf des Mangels an äußerer Verwirklichung des Glaubens

¹⁰ Wegen dieses Verses („Zu deinen Boten machst du die Stürme, zu deinen Dienern die Feuerflammen“) wird Ps 103 in der Segnung des Telegraphen rezitiert.

¹¹ Der Mönchsgesang im Gegensatz zum Volksgesang ist in der frühmittelalterlichen Kirche als Abglanz des Gesangs der Engel bezeichnet worden (vgl. R. Hammerstein, *Die Musik der Engel*, München 1962). Im Kampf für die Stellung des gregorianischen Gesangs schwingt die Vorstellung, daß ein polyphoner, d. h. also nicht-einstimmiger Engelsgesang undenkbar ist, noch mit.

hat heute weithin dem tieferen Vorwurf Raum gegeben, es fehle an innerer Glaubenswirklichkeit. Wo die Berechtigung dieses Vorwurfs anerkannt wird, versucht man oft, durch die Liturgie diesem Mangel abzuhelpen. Art und Weise des Sanctusgesangs können nun zwar noch nicht innere oder gar äußere Wirklichkeit schaffen, aber sie können wenigstens den Grund dazu vorbereiten. Es gilt nur, die Erkenntnis der Bedeutung unseres Einstimmens in den Lobgesang der Engel im Bewußtsein der Gemeinde lebendig zu machen und zu ihrer Realisierung bis in den Alltag hinein anzuleiten. Wo das gelingt, erkennt man, wie die Betrachtung des Verhältnisses der Engel untereinander das Verhältnis der Menschen untereinander zu erhellen vermag.

Das Einstimmen in den Gesang der Engel, d. h. die direkte Teilnahme an ihrem ureigensten Tun stellt uns die Liturgie als erschütterndes Privileg vor: *cum quibus et nostras voces ut admitti jubeas deprecamur* — mit ihnen laß, so flehen wir, auch uns einstimmen. Soweit es unsere Natur zuläßt, muß sich dieses Privileg auf unser Verhältnis zu unseren Mitmenschen, zur Gesamtkirche hier und dort, insbesondere durch unsere Schutzengel auf die Engel selbst erstrecken, stetig und umfassend, wirklich und rein (diese vier Grundbestimmungen verfolgen wir hier). Das Einstimmen in den Sanctusgesang verpflichtet zur Kommunikation mit den Heiligen, der Kirche, allen Menschen. In der direkten Erfüllung unserer Urbestimmung „Gott zu dienen und zu loben“, die uns die erste Katechismusstunde gelehrt hat, erfährt unser Wesen eine gerade dem modernen Menschen und seiner Philosophie verständliche Verwirklichung „in der Verbindung mit allen Geschöpfen“.

Während die Ostkirche durch die Stellung, die sie dem Cheruvikon, dem Lobgesang der Engel, in der heiligen Liturgie einräumt, und die künstlerische Form, die sie ihm gegeben hat, zwar die Erschütterung über diese Anteilnahme am Tun der Engel zum Ausdruck bringt, hat sie dennoch durch die Bezeichnung dieser Teilnahme als „mystisches Abbilden“ (*mystikôs eikonizontes*) und gelegentlich auch durch die Form des Vortrags (durch einen besonderen auf der Empore aufgestellten Chor) weniger als die lateinischen Präfationen es tun dazu beigetragen, die Wirklichkeit unseres Mittuns mit den Engeln bewußtzumachen.

Andererseits ist in der Liturgie der Ostkirche das Cheruvikon noch eng mit dem Gebet für die ganze Welt verbunden, wie wir im Westen es nur noch in der Karfreitagsliturgie haben. Im Kanon beten wir für die ganze Kirche, für die Lebenden und Toten, mit denen wir so in Kommunikation stehen, daß wir sie beim Namen nennen können, und rufen — unter ausdrücklichem Gebrauch des Wortes „Communicantes“ — die Heiligen an. Im Sanctus haben wir den Bogen noch weiter gespannt: Die ganze Schöpfung (Theodolf von Orleans: *cuncta creata*, Pfingstpräfation: *totus in orbe terrarum mundus*), stimmt mit uns in den Lobpreis der Engel ein und bekennt damit ihre Urbestimmung. Hier berühren wir den Grund alles geschöpflichen Seins und indem wir das Ziel der Schöpfung erfüllen, begegnet uns das Umgreifende, der Plan des Schöpfers, nach dem dieser Lobpreis die Bestimmung seiner Schöpfung sein soll.

Das Anrufen des Namens, ja, der Besitz eines Namens, mit dem man angerufen werden kann, macht die eigentliche Grundlage der spezifischen Individualität aus, auf der interpersonale Verhältnisse beruhen. Die Engel *rufen* — manchmal wird sogar ein Ausdruck gebraucht, den man mit „schreien“ übersetzen muß. Sie müssen

als begrenzte Wesen Räume überwinden, um zueinander zu gelangen, wenn auch diese Räume nicht die materiellen sind. Um aus der umfassenden Kommunikationsbereitschaft zur aktuellen Kommunikation zu gelangen, muß eine Beschränkung, eine Zielung stattfinden; wiederum wagen wir ein technisches Bild: Das Anrufen des Namens entspricht dem Wählen der Nummer, der Einstellung auf eine Wellenlänge. Daß wir die Namen wenigstens einiger Engel wissen — das Judentum begann hierüber eine tiefsinnige, von manchen Vätern aufgenommene Spekulation — heißt grundsätzlich, daß wir an dieser Tatsache als etwas uns Verwandtem anknüpfen dürfen. Nicht nur Gott ruft die Engel bei ihren individuellen Namen, die stets seinen Namen mitenthalten (Michael: Wer ist wie Gott; Gabriel: Gott hat sich stark gezeigt; Raphael: Gott heilt), nicht nur wir dürfen die Engel, deren Namen uns aus der Offenbarung bekannt sind, bei diesen Namen anrufen (in der Messe vor allem den hl. Erzengel Michael), sondern man muß auch annehmen, daß die Engel einander bei ihren Namen rufen, d. h. daß sie in echten interpersonalen Verhältnissen zueinander stehen. Sie sind nicht ein Schwarm, sondern eine gegliederte Gesellschaft, deren letzte Einheit nicht die Chöre¹² sondern Individuen sind, umschrieben durch ihre besonderen Aufgaben und wohl auch unterschiedliche Begabungen, Eigenschaften und Merkmale; all das wird im Anrufen ihres jeweiligen Namens — und sei es auch nur des: „Schutzengel mein“ — angesprochen, ebenso wie — wir werden gleich davon zu sprechen haben — das Anrufen des Menschen bei seinem Namen vielfach in den biblischen Berichten über Engelercheinungen erwähnt wird.

Kommunikation ist die erstaunliche Möglichkeit personaler Wesen, trotz Unterschiedenheit miteinander in Verbindung zu treten, in An-er-kennung des Anderen als solchen und zugleich in Aufnahme dieses Andern ins Eigene, ohne selbst der Andere zu werden, im Teil-nehmen aneinander als Zuwachs von unerwartet Neuem — die einzige Bereicherung, die dem Anderen nichts nimmt sondern ihn in seiner Bestimmung als personales Wesen bestärkt. Das Wagnis, all dies vom Verhältnis der Engel untereinander auszusagen, ist nicht rein spekulativ. Seine Wirklichkeit erschließt sich, wenn wir solche Kommunikation nicht als entlegene Aufgipfelung zu seltener Hochleistung, unserem Wesen unerreichbar, betrachten, sondern auf die elementarste Grundlage unseres täglichen Seins beziehen. Wir dürfen in der Tat die Verwendung des Wortes cotidie (täglich) mit dem in den Präfationstexten das miteinander, in gemeinsamer Stimme erklingende Lob Gottes bezeichnet wird, durchaus mit der Verwendung dieses Wortes zur Übersetzung eines schwer zu erklärenden griechischen Wortes in der vierten Bitte des Vaterunsers in Beziehung setzen. So täglich (oder stündlich) wie wir der materiellen Mittel zu unserem Leben bedürfen, brauchen wir das Mittun mit den Engeln im Lobpreis des Heiligen.

Ganz und ungeteilt

Bezüglich des Verhältnisses der Engel untereinander sagt uns die Heilige Schrift kaum mehr, als daß sie im Lobgesang Gottes einer dem Anderen zurufen. Das Tun

¹² Zu den Spekulationen über die verschiedenen Verben, die die Präfationen für das Tun der Engel gebrauchen, und die Zuordnung dieser Verben zu den Engelchören s. meine Anm. 1 genannte Arbeit S. 48.

der Engel ist nicht nur durch seine Stetigkeit und Universalität bestimmt, sondern auch durch sein Verharren und seine Umfassung bei seiner höchsten Aufgabe. Der (vertikale) Botendienst der Engel bildet mit dem (in der Horizontalen verlaufenden) Lobgesang eine Einheit¹³. Das Wort „loben“ hat hier ja eine ältere tiefere Bedeutung als heute in der gewöhnlichen Sprache. Gott bedarf nicht des Gelobtwerdens durch seine Geschöpfe in der Art, wie wir Menschen (vor allem nach den Lehren der Individualpsychologie) des Gelobtwerdens durch unsere Mitmenschen bedürfen (das Wort „Anerkennung“ ist ähnlich in seiner Urbedeutung verkürzt worden). Vielmehr bedürfen die Geschöpfe zur Erfüllung ihres Wesens des Lobens ihres Schöpfers. Für die Engel ist das Loben Gottes nicht eine zusätzliche höhere Aufgabe, der sie sich lobenswerter Weise unterziehen, sondern schlechthin Leben. Darin „leben, weben und sind“ sie, und ihr Einanderzurufen des Sanctus ist weniger als Tätigkeit denn als Zustand aufzufassen.

In neuester Zeit haben wir es als eine Gefahr der Sittenlehre im westlichen Denken erkennen gelernt, daß sie das Ethische (nur) im Seinsollen und nicht (auch) im Sein erblickt. Es ist aber weniger einer Veränderung in der Lehre als einer Veränderung im Bewußtsein zuzuschreiben, daß heute der ethische Wert erkämpfter Keuschheit nicht unbedingt höher geschätzt wird als das entsprechende zuständige Sein, das mit dem Ausdruck Jungfräulichkeit bezeichnet wird. Liebe, Treue, Wahrhaftigkeit und andere Grundtugenden werden somit heute — nun wiederum manchmal übertrieben — oftmals nur als Zustände verstanden, deren Anwesenheit oder Fehlen man hinnehmen muß, in die man fällt und aus denen man wieder herausfällt. Die Tatsache aber, daß Engel fallen konnten, zeigt, daß ihr seliger Zustand einer ethischen Anstrengung bedurfte; als bewahrter Zustand aber ist er von eben der Eindringlichkeit, die für uns heute das Sein und nicht so sehr das Sein-sollen hat. Auch hier kann man an die modernste Philosophie anknüpfen, ohne Gefahr zu laufen, ihre Grundintention umzufälschen: Sie hat den intimsten Wunsch gerade junger Menschen heute, ganz sie selbst zu sein, zum Grundsatz erhoben. In dem Zustand des Lobsingens, der die Erfüllung aller Schöpfung ist, sind die Engel ganz sie selbst¹⁴, sowie sie in ihrem Botendienst ganz ihre spezielle Aufgabe erfüllen.

Das Ganzsein der Engel in der vertikalen — zu Gott und zu den Menschen — und horizontalen Ordnung — zueinander — wird widergespiegelt und uns für unser eigenes ganzheitliches, kommunikatives Stehen zu unseren Mitgeschöpfen in den biblischen Berichten über Gespräche von Engeln mit Menschen nahegebracht. In der gegenwärtigen existentiellen Lehre vom Menschen kann man zwei Richtungen unterscheiden; die eine betrachtet den Menschen in erster Linie als Monade, für die andere stehen die interpersonalen Verhältnisse im Vordergrund. Merkwürdigerweise führt heute die erstere Betrachtungsweise fast automatisch dazu, den Menschen in seiner tiefsten Erbärmlichkeit zu zeichnen, während die letztere seine höchsten Möglichkeiten in Kommunikation, in der Begegnung aufweist. Es wird hier richtig erkannt, daß echtes Ganzsein bedingt und hervorgerufen wird durch die Kommunikation, das Hintreten zum Andern.

¹³ Man denke an den Doppelsinn des deutschen Wortes „Ausrichten“.

¹⁴ „Ganz“ also einerseits im Gegensatz zu „entzwei“, anderseits im Gegensatz zu „teilweise“ (vgl. das englische *whole*, *wholesome* und *holy*).

Mittelalterliche Darstellungen der Vertreibung aus dem Paradies stellen oft etwas dar, was als das erste Gespräch von Menschen und Engeln erscheinen könnte. Der Engel scheint Adam und Eva mit Worten aus dem Garten zu verweisen, und während Adam beschämt davonschleicht, dreht sich Eva noch einmal um und gibt Widerworte. Diese Szene wird gern als volks- (besser manns-)tümliche Darstellung der „typischen Frau“ bezeichnet; in der Bibel findet sie keine Stütze. Die Monumentalität der Verweisung zeigt sich vielmehr daran, daß ein schweigender Cherub vor dem Paradies aufgestellt wurde und daß die Stammeltern die Vertreibung ohne Widerworte hinnahmen. Insofern fand hier in der Tat ein Gespräch im tiefsten Sinne des Wortes statt. Der erste in der Heiligen Schrift berichtete Wortwechsel eines Engels mit einem Menschen ist Gen 16, 8 ff. (in Verbindung mit Gen 21, 17 ff.). Schon hier zeigt sich die Klarheit und Ganzheit des Verhältnisses: Die Eingangsfrage des Engels an Hagar: „Woher kommst du und wohin gehst du?“ (man denkt an die Schlußworte von Goethes Autobiographie) ist die Frage nach den Grenzen der Existenz. Hagar, die mit ihrem Sohn in die Wüste Vertriebene, war in der Grenzsituation, in der sich heute mehr Menschen befinden als zu je einer Zeit zuvor; sie ist die Stammutter der displaced persons.

Zwischen Gen 16 und 21 hören wir von dem Besuch der „drei Männer“ bei Abraham und Sara. In der Ostkirche ist dies eins der großen Themen, die immer wieder behandelt wurden als die erste Manifestation der Dreifaltigkeit; die Erscheinenden werden jedoch in der Bibel als Engel dargestellt. Im Gegensatz zu Hagar ist Sara in ihrem Verhältnis zu den Besuchern nicht ganz oder heil; sie nimmt sie nicht ernst. Sie ist das Urbild derer, die lachen, wenn von Engeln die Rede ist¹⁵. Weiter hören wir Gen 19 von der abgründigen Verfehlung der Sodomiten¹⁶; klarer konnte die Möglichkeit tiefster Verwirklichung unseres Umgangs mit Engeln nicht ausgedrückt werden als dadurch, daß Lot, um niedrigsten Mißbrauch zu verhindern, bereit war, sein Leben für die Engel zu lassen. Die Ganzheit Lots, der ohne Zögern dem Befehl der Engel folgt, wird der Halbheit der Verlobten seiner Töchter gegenüber gestellt, die seinen Glauben an die Engel trotz seiner Handgreiflichkeit (v. 10 und 16) ins Lächerliche ziehen (v. 14).

Am eindrucksvollsten tritt uns die spontane Erweckung des Ganzseins im Menschen durch die Ansprache des Engels in der Geschichte von Isaaks Opferung, die ja von jeher als Urbild der Opferung des Gottessohnes verstanden worden ist, entgegen. Ein Engel ruft Abraham bei seinem Namen, und dieser antwortet mit dem Wort, mit dem bis heute auf Anruf geantwortet wird: „Hier!“ Genauso antwortet Jakob (Gen 31) dem Engel. Die Fülle dieser Ganzheitsentsprechung wird aber in der Verkündigungsszene offenbar.

Diese restlose Bereitschaft der angesprochenen Menschen ist der Widerschein des Ganzseins der Ansprechenden. Die Engel sind immer ganz bei der Sache; sie kennen

¹⁵ W. Bergengruens Erzählung *Der Schutzengel* hat doch wohl autobiographischen Hintergrund. Die Erkenntnis, daß inmitten des modernen Lebens (beim Absturz eines Lifts in einem Pariser Warenhaus) sein Schutzengel bewahrend eingriff, scheint B. ein erster Anstoß auf seinem Weg zur Kirche gewesen zu sein.

¹⁶ S. meine Ausführungen in *Schweizer Rundschau* 60 (1961), 1022—1029 und 62 (1963), 19—25.

nicht das klägliche Absinken, unter dem wir nach jedem Aufschwung leiden, nicht den trüben Sinn, die Langeweile, die Gleichgültigkeit, die heute oft mehr als der Irrglaube, ja, als die bewußte Glaubensverweigerung an der Substanz der Gläubigkeit zehren. Ihr Lobgesang des Heiligen ist zugleich Ausdruck ihres ungeteilten Hierseins; sie befinden sich ständig in dem, was die moderne Philosophie unter dem Namen „Existenz“ als den Gnadenstand personalen Seins vorstellt. Die Weihe der Zeiten in der Liturgie ist ein Abglanz der Unermüdlichkeit, der Tagtätlichkeit des Lobgesangs der Engel. Die Ganzheitsentsprechung kommt weiter in der Unmittelbarkeit (Apg 12, 7: „steh schnell auf“) der Reaktion der angesprochenen Menschen (Richter 2, 4 des ganzen Volkes) auf die Botschaft der Engel zum Bewußtsein (Lk 2, 15. 16). Wir wollen uns hier auf die Stellen beschränken, an denen die Bibel davon berichtet, daß zwischen Engel und Mensch Rede und Gegenrede ging. So ergreift uns die Geschichte von Balaam (Num 22) nicht nur durch ihre manchmal als märchenhaft bezeichnete Ursprünglichkeit, sondern erinnert auch an die Einbeziehung der ganzen Schöpfung in die „communicatio angelica“. Als überragend in seiner Eindringlichkeit wurde von jeher die Geschichte des Tobias erachtet, in der sich die Wirklichkeit des Engels zuerst darin zeigt, daß er sich verhüllt und gar nicht als solcher erkannt wird.

Durchsichtig und wahr

Daß es sich hier um echtes Gespräch handelt, zeigt sich auch daran, daß zwar das für Gespräche unter Menschen so charakteristische Element des Mißverständnisses fehlt, das Verständnis aber nicht absolut ist. So weiß Habakuk (Dan 14, 33) zunächst nicht, was er unter der von dem Engel erwähnten „Löwengrube“ verstehen soll, da er ja noch nie in Babylon gewesen war. Und ebenso weiß Maria nicht, wie es geschehen soll, was der Engel ihr verkündet, da sie noch keinen Mann erkannt hat. Zach 1, 9 erscheint ein Engel als Interpret der dem Propheten zunächst unverständlichen Worte Gottes; diese ganze Stelle stellt die Begegnung und das Gespräch von Menschen und Engeln in einen universalen Zusammenhang, wobei mehrere als Individuen bezeichnete Engel (2, 3) an dem Geschehen teilnehmen.

Viele der von der Heiligen Schrift berichteten Ansprachen von Engeln an Menschen beginnen mit der Aufforderung, sich nicht zu fürchten. Gewiß ist diese Aufforderung zunächst daraus zu erklären, daß die direkte Begegnung mit den Himmlischen als tödlich galt. Das Wegfallen der Furcht, das die Engel meinen, bezieht sich aber auch auf das elementare Verhältnis von Geschöpfen untereinander¹⁷. Die Engel, so dürfen wir sagen, haben keine Furcht voreinander, und auch wir brauchen keine Furcht vor ihnen zu haben. Wenn heute oft die Angst als Urgrund der Existenz erscheint, so ist zu bemerken, daß in erster Linie Menschenfurcht vorliegt. Viel Einsamkeit, Verbitterung, Verhärtung und Abbruch von Kommunikation geht auf solche Furcht zurück.

¹⁷ In Goethe lebte ein Abglanz dieses Wissens, wenn er sagte, daß das Wort „Gespenst“ auch „angenehm-überraschende Erscheinungen“ bezeichnen kann („Physiologie Farben“ in *Nachträge zur Farbenlehre*, s. meine Arbeit in *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 28 [1954], 487).

Zwar ist uns das wesentliche Verstehen der Engel untereinander nicht gegeben, da wir nicht reine, für einander durchsichtige Geister sind, aber es ist nicht leeres Träumen von unerreichbaren Idealen sondern wirkungskräftige Antwort auf den Aufruf unserer Bestimmung, wenn wir die Engel zum Maßstab nehmen, im Versuch, uns über bewußte Verlogenheit, raffinierte Zweideutigkeit oder faule Unklarheit in den interpersonalen Beziehungen zu erheben. Für Bühne, Film, Rundfunk und Fernsehen werden heute zahllose Stücke verfaßt, die nichts darstellen wollen als die Versunkenheit in solche Fehlformen der Kommunikation. Es bedarf gerade heute großer Anstrengung, sich der Hoffnungslosigkeit zu entwinden, solche Fehlformen seien das Eigentliche. Ich wage zu sagen, daß sich heute die wirkliche Größe eines Schriftstellers darin zeigt, daß er den Glauben an die Möglichkeit und Wirklichkeit der Kommunikation¹⁸ aufrecht erhält und ihm dichterischen Ausdruck gewährt. Für uns aber erhebt sich, angeleitet durch Schrift und Liturgie, die Betrachtung der heiligen Engel über den Verdacht, wirklichkeitsfremde Spekulation zu sein.

In seiner Antrittsenzyklika *Ad Cathedram Petri* schrieb Johannes XXIII.: „Versteht Uns! Wir wünschen nichts anderes.“ Diese an außerhalb der Kirche Stehende gerichteten Worte sprechen die tiefste Sehnsucht des modernen Menschen aus. Die von Dilthey begründete Theorie der Geisteswissenschaften ist auf die Einsicht in den Unterschied zwischen der Erkenntnis der Es-Welt und der der Du-Welt begründet. Seitdem Dilthey letztere Erkenntnis „Verstehen“ nannte, hat dieses Wort viele Bedeutungswandlungen durchgemacht. Man hat Verstehen psychologisch als Einfühlung, historisch als Einordnung in größere Sinnzusammenhänge, metaphysisch als Vordringen zum tieferen Sinn, sprachwissenschaftlich als Zuordnung von Bedeutung zu Ausdruck, volkstümlich als kritiklose Sympathie verstanden. Alle diese Bedeutungen gehen davon aus, daß Wert und Sinn etwas sind, was über, unter oder hinter, aber jedenfalls neben und nicht in der Sache liegt. Daß dies vielfach so ist, ist unbestreitbar, aber die Betrachtung des Seins und Tuns der Engel zeigt, daß dies nicht der letzten Ordnung entspricht, und die Vertiefung in das, was uns Bibel und Liturgie über das Verhältnis der Engel untereinander und zu den Menschen sagen, lehrt, daß wir Geschöpfe nicht völlig und wesentlich unfähig sind für diese wahre Ordnung.

Während der Begriff des Verstehens heute, vieler früherer inhaltlicher Bestimmungen entkleidet, auf sein formales wirklichkeitsfremdes Prinzip zurückgeführt worden ist, ergibt die Betrachtung des Verstehens der Engel, daß diese Form nicht leer ist. Aber nicht aus der Kraft des geschöpflichen Seins ist das Verstehen unter Personen stetig, umfassend, rein, wirklich und furchtlos; die Grundlage der Kommunikation der Engel ist nur die gemeinsame Ausrichtung auf den Schöpfer. Und dieses Einanderzurufen *Sanctus, sanctus, sanctus* gibt weder Gott noch den Engeln etwas Neues, es ist reiner Wesensausdruck, Gerichtetsein auf Gott und zugleich Form der Gemeinschaft, Inhalt des Verkehrs, Gegenstand der „Unterhaltung“ der Engel.

¹⁸ „Warum sind wir nicht alle wie Brüder zueinander? Warum kommt es einem selbst beim besten Menschen immer vor, als verberge er etwas vor dem anderen und verschweige es ihm? Warum sagt nicht ein jeder ganz offen, was er gerade auf dem Herzen hat, wenn man weiß, daß man seine Worte nicht in den Wind spricht?“ (Dostojewski, *Helle Nächte*).

Ein entscheidender Punkt, zu dem das Ernstnehmen der Lehre von den Engeln in Bezug auf unser Dasein heute führt, ist das Bewußtsein des Glücks und der Freude. Der letzte Grund, auf dem Glauben aufbauen kann, ist dort verloren, wo nicht mehr an Glück und Freude geglaubt wird. Verstehen wird dort liebelose mentale Anstrengung, überheblicher Anspruch, düstere Überforderung. Die Kommunikation der Engel aber ist eingebettet in Jubel, ein Wort, das in unserem Leben fast nur noch auf Verfallsformen der Freude angewandt wird. Freude gehört aber in die Bestimmung der Gesamtschöpfung. Verstehen des Anderen ist Jubel, da in diesem als Mitgeschöpf das Bild des Schöpfers erkannt wird. Die Engel haben Freude aneinander, daran daß die Anderen mitjubelnd ihrer Bestimmung gemäß dem Lobpreis des Höchsten unermüdlich, rückhaltlos, umfassend obliegen und darin von der Klarheit des Herrn umleuchtet sind.

Auf keinem Gebiete trifft der Vorwurf der äußeren und inneren Unwirklichkeit uns tiefer als auf dem der Liebe. Das Wort *caritas* erscheint verkümmert zur Bedeutung herablassenden und gelegentlichen Tuns für die Armen. Die Liebe unter Christen, von der jetzt soviel die Rede ist, ist verdächtig, nur opportunistisches Beiseiteschieben der trennenden Unterschiede angesichts einer gemeinsamen Gefahr zu sein. Junge Menschen weisen deshalb selbstgerecht, aber damit noch nicht zu Unrecht, darauf hin, wie oft Liebe durch Gebot erzwungen wird, statt aus dem Sein hervorzquellen. Die Begegnungen der guten Engel mit den Menschen und das wenige, was wir vom Umgang der Engel untereinander wissen dürfen, stellen dagegen die Liebe ins rechte Licht als das, was sie immer ist: ergreifende Besinnung auf die strahlende Kommunikation der Gotteskinder untereinander, die sich aus der Ausrichtung auf ihre Bestimmung, auf den Lobpreis Gottes im Chor der Engel, ergibt.
